

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 18 (1928)  
**Heft:** 16  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

### Aprilenschnee.

Die sich wäccht im „Märzenschnee“  
Wird die Schönste werden,  
Doch „Aprilenschnee“ bringt nur  
Pünfel und Wechwerden.  
Und gar der, den's gichtig zwickt  
In der großen Behe,  
Fühlt dann im Aprilenschnee  
Dreimal großes Wehe.

Auch der Landmann blickt vergrämt  
Auf der Bäume Blüten,  
Kann sie vor dem weißen Tod  
Nimmermehr behüten.  
Und die Stadtmadä ärgert sich,  
Kann es gar nicht fassen,  
Muß ihr neues Frühjahrskleid  
Drinn im Schranke lassen.

Selbst die Böglein, die schon brav  
Haushalt gründen wollten,  
Plustern ihre Federn auf,  
Grübeln, ob sie sollten.  
Hausbrandhändler nur allein  
Lächelt sehr zufrieden:  
Weil ein zweiter Winter ihm  
Wurde noch beschieden.

Dha.

### Es Radio-Gschichtli.

Bi ds Dinggeläris, wo bi der Jungfer  
Gwunder im erschten Etage wohne, isch syt  
der letzte Wochen all Nabe uf alli mügliche  
Art und Wys nutziziert worde und doch het  
niemer weder es Klavier no ne Gygen i ds  
Huus brunge, da deroo isch d'Husmeischteren  
überzügt gi.

Was zum Guggen isch jitz undereinisch los  
da obe? Grüskli gären wär si ufem Gwunder  
gfi und drum het si dem Dienstmeitschi vo  
überobe passet, was isch ga der Ghüderhessell  
lääre. „Wär spielt eigetlig e so schön bi euch  
obe jeden Nabe?“ het si's gfragt mit em ne  
zuderfüehe Sächtimli.

„He, niemer, es hunt alles us där schwarze  
Chisfchen use, wo im Wohnzimmer seit; der  
Heer mues nime chly dräije amene Rundumeli“,  
git es zur Antwort und schiebt d'Stägen uf.

„Du donnigs Lugimeitli, muesh mi n'd für  
ne Läu ha“, brummet si und geht undenue.  
Si isch ganz e kuriofi Zumpfere gi und het  
ufpasset uf alles was in ihrem Huus vor sich  
gangen isch. Aber daß e Radio im erschte  
Stod funktioniere tät, das wätere nid im Traum  
i Sinn cho. Wo si di am Nabe wieder e so  
merkwürdig het ghöre dräjen und nutziziere vo  
obenabe, het si aber där Sach doch wöllen  
uf d'Spuhr cho. Si isch d'Stägen uf düüflet  
für vor der Tür uf im erschte Stod ga zlose.  
Chuum isch si dobe, so ghört si uf zmal tet  
Musig meh, aber derfür het eine gredt i ein  
yne, ohni daß si es Wort verstande het. Si  
het dant Wiste, het si sich gseit, und wot  
hüßscheli ume d'Stägen ab; da ghört si öpper  
undenue cho. Die müesse mi jitz n'd verwätsche,  
dänt si, und geit e Sätze höher, i Eschterig  
use. Wo si im spüßtere Eschterig inne schreit  
und Türe hinder sich zuetuet, ghört si uf zmal  
wieder Musig. He z'dünerli, so guet han's ja  
no gar nie ghört — jeh soll mi grad der  
Güggel pife, wenn i däre Sach nid hinecht  
no uf d'Spuhr chume. I der nächste Minuten  
isch si, so läng si gi isch, am Bode glägen und  
het glost und glost. Si het gar nimm dra  
dänt wo si isch, si het eifach wöllen ufem  
Gwunder sy. Und richtig, gly het si ganz dü-  
tlech ghöre sänge: „Der Ustig wott cho, der  
Schnee zergetit scho...“; gar tuufigs schön

het es tönt. Derna het si e Jodel ghört und  
e Handorgele derzue, es het se duakt, si wärdi  
undereinisch wieder jung, spazieri sälbänder düre  
Bremgartewald und ghöri der Guggen rüefe  
vom Nägelsbode här und Hangharse spiele  
bim Glasbrunne. —

Da trybt en unbarmhärzige Luftstoß ds  
Eschtrigfänfcher uf und e düele Märzewind  
schtrycht der Jungfer Gwunder ungschen.ert um  
ihri dünne Wädell ume; es isch ehre glych gi,  
dunde het grad wieder eine e wunderschöne Jo-  
del asa sänge. — Plöchlech erschüpft si, si  
gspührt der Luft an ihre Bei und ghört ganz  
dütlech wie dunde gsunge wird: Gynbi — Gäbi  
Gynbi — Gynbi — Gäbi — Gynbi! — — —  
E du verflüemet abenandere — fahrt's ehre  
zum Muul us, — gsch ächt die no düren Esch-  
terigboden uf? Si facht a schlottere und wott  
uffacht, aber vor lauter Gschtablegi bringt  
sis fisch nid zwäg. — Hödlichen isch si dür  
d'Eschtrigfänfchen ab, vor Angit es chönt se  
süch no überschlah. Si het der Lärme g'schoje,  
d'Jungfer Gwunder. Im erschte Schtoch het  
si d'Stägelähne i beidi Händ gnoh; we mi  
nime um der tuufiggottswille niemer geht,  
het si byschtet und het langsam asa d'Stägen  
ab himppe. I däm Momant isch bi ds Dingge-  
lääris d'Lochpüren usfange — es het n'd solle  
sy, daß se niemer gsch — aber zum Glüd isch  
es nime ds Dienstmeitschi gi. „Zeesgott,  
Zumpfer Gwunder, was isch ech passiert? Dir  
lyt ja ganz drädig!“ seit es zuener und fangt  
i aller Schträngi a sen abzpuhe.

„Nüt, nüt“, wehrt di, „i bi nime mitem  
Wöschbüntel über öppis übere gheit im Esch-  
terig obe; i ha mer allwäg chly der Zuech  
verwirchet“, brummet si und gnoppet wyter,  
d'Stägen ab.

„Lofet“, rüeftere ds Meitschi nahe, „der  
Heer het mi gschid, ech cho frage, ob der nid  
Gluht hättet, e chly cho der Radio zlose?“  
„Dumms Züüg, i wott jitz i ds Bett“,  
raisoniert si ganz räb; im g'hyde Momant wird  
si sich greuig und so fründlech wie nime müg-  
lech rüeft si use: „Billicht morn am Nabe de,  
wenn's ds Herr Dinggeläris tuet passe!“

Der Gwunder het se halt geng no gschtoche.  
Frou Wäse.

### Wenn's d'Manne nachemieche ...

Mir Fraue sy doch eigetlich  
E chlei kuriofi Gschöpfli,  
Mir hei Gedanke kunterbunt  
I ufne Bubschöpfli.

Denn mängisch wei mer männlich sy,  
Mit kurze, muke Haare,  
Mit Mücke, Brille und „Genie“  
Gö mir go Auto fahre.

Im Sportdresch kennet dir üs nid  
Wo ufne Mannskollege,  
Sie chöne halt au ohni Schnauz  
Der Glüchmachung etgäje.

Doch isch e Ball, e Soirée,  
Sy mir ganz andri Lütli,  
Sie wei mer Fraue sy, perfee,  
Wo männlich isch tes Dütli.

Usgschnitte vor und hindenab,  
Der Rod bis zu de Cheue, —  
Wenn das üs nachemiech e Chnab,  
Do würd me schön holecie.

Und blutti Arme hei mer au,  
E ghört halt zur Balltoilette, —  
Wenn d'Manne ihri Fräk und Röd  
Au ohni Ermel wette! —

Ganz bfunders fröhlich isch der Saum  
Vom Ballschleid gäge unde;  
Er glicht eme kuriose Traum  
Wo nie es Mend het gfunde.

Ei Syte läng, die andri churz,  
Usädlet und mit Stäge,  
Und obe grafft, facht wie ne Schurz  
Vom Fraueli, wo tuet säje.

Das git de Zöpfe ringsetum  
Und flücht wit us bim Tange...  
Wenn d'Manne ihri Hofebei  
Au däwäg tät usfranse!

Nei gället au, s' isch asa schlimm,  
Eo go d'Sach z'verkehre,  
Mis Meitschi seit, jo, jo, es stimm,  
I sig verliebt i d'Herre!

I säje emel gar nid nei,  
Si cheu mers guet, die meiste,  
Und i bi froh, daß sie nid wei  
Sach söttig Mode leiste,

Und daß ne s' Fraueli glych gäng gfallt  
I sine verschied'ne Gestalte,  
So lang es nämlich das no cha,  
Ghört üs no nid zu den Alte!...

A. B.

### Wärti Schlapperläubler!

Scho lang hets mi gheglet, daß i nid o  
so nes schönes Pseudonym ha zum Unterschröbe.  
„E. Sch.“, das isch öppis un isch nüt. Da  
isch e „Schpach“, e „Frou Wehrdi“, i „Frou  
Wäse“, es „Schlapperfängli“ und wie si alli  
heije... I ha drüber nachedänt, ha mer  
öppis i Sinn gfasst und wieder verworfe...  
i bi eifach zu kem Mend cho. Schließlich ha-n-is  
gmaacht wie öppe gäng; i bi hinder mys  
Mannli grate mit myne Röte. Dä luegt mi es  
Cherli a — i syne Muleggen isch ds Lach-  
tüsli, und zletcht am Mend seit er: „Weisch  
was? underschröb mit Depfeschüechli.“  
„Depfeschüechli... Depfeschüechli... e du myni  
Güeti! Bisch du nid bi Trost?“ hani afah  
beleidiget tue. — „Warum wirtsch du toube?  
Zersch fragsch und we me der ratet, so regsch  
di uf. Es isch der doch i Gotts Name nid  
zpreiche. Es guet usfangnigs Depfeschüechli isch  
doch e gueti Sach... und du chlagch gäng,  
du chömisch so us der Form — drum isch  
mer halt äbe das i Sinn cho.“ I ha mi du  
nid no meh welle bliamere, ha afah lachen  
und ha nimen im Gheime dänt: „Wart, wart,  
Pürschtel, wenn der de das cha umezahle,  
de...“ Der Guu, mer en andere Name zue-  
lege, isch mer aber gründlech vergange; drum  
blybeni Eui  
E. Sch.

### Humor.

Die Nachtigall. „Gnädige Frau, darf ich  
nachher nicht ein Etündchen in die Anlagen  
gehen? Die Nachtigall singt jetzt immer so  
schön!“ — „Na, meininetwegen, Luise, nehmen  
Sie aber der Nachtigall nicht wieder eine Leber-  
wurst mit!“

Das kleine Critli hat der Mamma zugesehant,  
wie sie sich Dauerwellen ins Haar brante. Nun  
klettert sie ihrem Papa auf den Schoß, streichelt  
ihm liebevoll die ausgiebige Glaxe und sagt:  
„Du hast keine Wellen. Bei dir ist alles Strand.“

Ungleiche Wünsche. „Wenn ich das große  
Los gewänne, könnte ich heiraten.“ — „Und  
wenn ich's gewänne, brauchte ich nicht zu heiraten!“